

sten Stelle des Rohres über dem Platinquarz als farbloser, amorpher Beschlag absetzte.

Als ich nach beendigter Analyse den unverändert aussehenden Platinquarz prüfte, zeigte es sich, dass er seine Fähigkeit, im Gasstrom weiter zu glühen¹⁾, vollständig eingebüsst hatte (trotzdem stimmte die Analyse mit der mittels Bleichromat ausgeführten fast genau überein).

Eine Probe stark »activen« Platinquarzes wurde beim Zusammenglühen mit jenem zur Analyse verwendeten Quarz ebenfalls wirkungslos.

Die Asche im Schiffchen wog 0.0200 g (Zinndioxyd) bei 0.1514 g Substanz. Es fehlen somit ca. 0.01 g, die sichtlich zum allergrößten Theil am Glas abgesetzt waren. Es kann sich nach alledem wohl kaum um ein mechanisches Umbüllen des Platins durch das Zinnoxid handeln²⁾

Die »Giftwirkung« des Arsens für Contactmassen ist bekannt³⁾. Es ist vielleicht für den einen oder anderen der HHrn. Fachgenossen von Interesse, dass das Zinn eine ähnliche Wirkung ausüben kann.

München, Chem. Laborat. von H. Weil.

53. G. Pellizzari und C. Cantoni: Ueber Diamido-guanidin.

(Eingegangen am 24. December 1904.)

R Stollé und K. Hofmann theilen in einem der letzten Hefte dieser Berichte⁴⁾ mit, dass sie salzsaures Diamido-guanidin durch Einwirkung von Chloreyan auf Hydrazin in ätherischer Lösung erhalten haben. Es liegt uns nun daran, festzustellen, dass wir bereits die Einwirkung von Chlor- und Brom-Cyan (1 Mol.) auf Hydrazin (2 Mol.) in wässriger Lösung studirt und dabei das entsprechende Salz des Diamidoguanidins bezw. aus diesem das Pikrat, Chlorplatinat und Benzylidenderivat erhalten haben. Bei Einwirkung von überchüssigem Bromcyan gewannen wir ausserdem das Salz einer cyclischen Verbindung, die wir Guanazin oder *p*-Diimido-hexahydrotetrazin genannt haben.

Das Manuscript der Arbeit haben wir an die Redaction der Gazz. chim. ital. gesandt, die den Empfang derselben unter dem Datum

¹⁾ loc. cit. S. 11.

²⁾ Diese Berichte **34**, 4080 [1901].

³⁾ Diese Berichte **34**, 4080 [1901].

⁴⁾ Diese Berichte **37**, 4524—4525 [1904].

31. August 1904 bestätigt, wie man auf dem Umschlag des am 5. October 1904 herausgekommenen Heftes (*Gazz. chim. ital.* 34, II, Heft 3) liest. Ein ausführliches Referat über unsere Arbeit ist in den *Rendiconti della Società Chimica di Roma* über die Sitzung vom 23. October (II. Jahrgang, Heft 16, S. 162) erschienen.

Wenn auch die HHrn. Stollé und Hofmann unsere Arbeit nicht kennen konnten, bitten wir sie doch, unsere Priorität anzuerkennen und uns zu gestatten, das Studium der erhaltenen Producte fortzusetzen.

Genua, Allgem. chem. Univ.-Inst.

54. A. Kliegl: Ueber Phenyl-fluoren.

[Mittheilung aus dem chem. Laborat. der Akad. der Wissensch. zu München.]

(Eingegangen am 21. December 1904.)

Von den bei Beginn der vorliegenden, auf Veranlassung von Hrn. Geheimrath v. Baeyer unternommenen Arbeit (1902) bekannten Darstellungsmethoden des Kohlenwasserstoffes erschien, nachdem Triphenylchlormethan durch Gomberg's Synthese¹⁾ so leicht zugänglich geworden war, am zweckmässigsten die Destillation äquimolekularer Mengen von Triphenylchlormethan und Triphenylcarbinol²⁾. Indess ergaben die angestellten Versuche so geringe Ausbeuten, dass die Gewinnung grösserer Mengen Materials auf diesem Wege unmöglich war³⁾. Dagegen wurde in der Destillation von Triphenylcarbinol mit krystallisirter Phosphorsäure eine handliche Methode gefunden, die Phenylfluoren mit guter Ausbeute liefert.

Im Verlauf der Untersuchung wurde ferner zur Darstellung des Kohlenwasserstoffes auch von der Reducirbarkeit des Carbinols Gebrauch gemacht. Das Carbinol selbst kann synthetisch erhalten werden durch Condensation von Fluorenon und Brombenzol mittels Magnesium⁴⁾.

¹⁾ Diese Berichte 33, 3144 u. f. [1900].

²⁾ E. u. O. Fischer, *Ann. d. Chem.* 194, 259 [1878].

³⁾ Eine Notiz Gomberg's (diese Berichte 37, 3545 [1904]) veranlasst mich, zu muthmaassen, dass das von E. u. O. Fischer verwendete Triphenylchlormethan — dargestellt aus Triphenylcarbinol und Phosphorpentachlorid — durch Phosphoroxychlorid verunreinigt war. Daher ihre bessere Ausbeute.

⁴⁾ Die vorliegende Arbeit erschien in München im Sommer 1903 als Dissertationsschrift. Eine Mittheilung darüber in diesen Berichten hat sich leider bis jetzt verzögert. Inzwischen haben Ullmann und v. Wurstemberger (diese Berichte 37, 73 u. f. [1904]) die Darstellung von Phenylfluorenon